

Ästhetik in der Psychiatrie

Aesthetic-based Medicine: Theoretische Grundlagen

Vortrag auf der Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Salzburg 26.4.2007

Martin Poltrum

Einleitung

Neben der immer lauter werdenden Forderung nach einer *evidencebased medicine* und der Korrektur dieser Forderung durch den Verweis, man brauche auch eine *humanbased medicine* bzw. *Medical Humanities*, ertönt jetzt auch noch der Ruf nach einer *aestheticbased medicine*. Was eine *aestheticbased medicine* allgemein und vor allem im Bereich der Psychiatrie zu leisten im Stande sein könnte, soll im Folgenden angedeutet werden. Angedeutet darum, weil vermutlich schon die Klärung dessen, was wir unter dem Begriff der Ästhetik verstehen den gebotenen Rahmen sprengen würde.

In der Regel denken wir heute viel zu gering über die Bedeutung des Schönen oder des Ästhetischen nach und assoziieren damit Oberflächenphänomene wie Design, Lifestyle und Mode, somit also Phänomene die der allgemeinen Ästhetisierung der Lebenswelt zuzurechnen sind. Die Geringschätzung des Schönen gilt natürlich nicht für Psychiater und Philosophen, die gerade durch ihre Praxis und Konfrontation mit den Schattenseiten der menschlichen Existenz die Bedeutung und den Wert des Schönen zu schätzen wissen, aber zeit- und gesellschaftsdiagnostisch gesprochen erhärtet sich der Verdacht, dass wir vom Ästhetischen nur mehr die Oberflächendimension wahrnehmen. Das war nicht immer so. Das zeigen die einschlägigen Diskurse aus der Philosophiegeschichte.

Wenn in der Medizin heute über Ästhetik gesprochen wird, dann fällt einem zunächst die Schönheitschirurgie ein – eventuell sogar das Suchtphänomen des „Plastoholic“, sollte es dies überhaupt ernsthaft geben – die ästhetische Zahnmedizin, die Forderung 5 % Kunst am Spitalsbau, vielleicht auch noch die Gartentherapiebewegung, welche die Kraft des Naturschönen nutzen möchte und wahrscheinlich die Kunsttherapie. Zweifelsohne sehr spannende und vielversprechende Themen. Dass ich jedoch in eine andere Gegend entführen möchte, hängt mit meiner Überzeugung zusammen, dass die Tiefendimension des Schönen das Therapeutikum schlechthin ist. Folgende Gebiete werden gestreift:

1. Ästhetik und Aisthesis**2. Arten der Evidenz****3. Zur Leistungskraft des Schönen**

- a. Der Beitrag der Schönheit zur Erkenntnis der Wahrheit
- b. Das Ästhetische als Freiheitsimpuls und Stimulans des Lebens
- c. Kunst und Schönheit als Versprechen des Glücks

4. Ästhetik als Therapeutik – Ein philosophischer Topos**5. Zur ästhetisch-anästhetischen Phänomendialektik****6. Ästhetik in der Psychiatrie****7. Ausblick****1. Ästhetik und Aisthesis**

In einem alltagssprachlichen Sinn versteht man unter Ästhetik etwas, das mit Kunst oder Schönheit zu tun hat. Man spricht von der Ästhetik des Tanzes, der Ästhetik des Vogelfluges oder der Ästhetik des Automobils und meint die Schönheit der genannten Bewegungen oder Dinge. Dass das Bedeutungsspektrum von Ästhetik jedoch weiter ist als jener mit Kunst oder Schönheit zu bezeichnende Bereich, wird deutlich wenn man sich vergegenwärtigt was das griechische Wort *aisthesis* bedeutet. *Aisthesis* meint soviel wie *Sinneswahrnehmung oder Sinnesempfindung*.¹ Dass nicht jede Sinneswahrnehmung oder Sinnesempfindung schön ist, braucht man nicht erst zu erwähnen. So macht es durchaus Sinn von der *Ästhetik des Hässlichen* zu sprechen, wie etwa der Hegelianer Karl Rosenkranz in seinem gleichnamigen Buch von 1853.² Ein anderes Beispiel für eine schönheitsabstinente Verwendung des Begriffs Ästhetik finden wir in Kants *Kritik der reinen Vernunft*. Dort wird der Begriff Ästhetik im Rahmen der philosophischen Grundlegung der Naturwissenschaften – was ja die Absicht der *Kritik* ist – so verwendet, dass man mit Kant im Hintergrund die These wagen könnte: Im Grunde ist die Ästhetik sogar das Fundament der *evidenzbased medicine*. Denn, so Kant: jede Erkenntnis hebt mit den Sinnen, der Sinneswahrnehmung, somit der *aisthesis* an – damit aber auch die Erkenntnis der *evidenzbased medicine*. Neben der *aisthesis* ist bei Kant der andere Teil aus dem sich Erkenntnis zusammensetzt das System der Verstandesbegriffe. „Unsere Erkenntnis entspringt aus zwei Grundquellen des Gemüts, (...). Anschauung und Begriffe machen also die Elemente aller unserer Erkenntnis aus, so dass weder Begriffe, ohne ihnen auf einige Art korrespondierende Anschauung, noch Anschauung ohne Begriffe, ein Erkenntnis abgeben können. (...) Ohne Sinnlichkeit (hier kann man *aisthesis*

¹ Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie (1971: 119)

² Rosenkranz (1996²)

einsetzen, Anm. d. Verf.) würde uns kein Gegenstand gegeben, und ohne Verstand keiner gedacht werden. Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind. (...) Der Verstand vermag nichts anzuschauen, und die Sinne nichts zu denken. (...) Daher unterscheiden wir die Wissenschaft der Regeln der Sinnlichkeit überhaupt, d. i. Ästhetik, von der Wissenschaft der Verstandesregeln überhaupt, d. i. der Logik.“³

Ästhetik, *aisthesis* bei Kant meint also die wertneutrale Tatsache, dass die Sinnesindrücke Ursprung aller Erkenntnis sind. Auch im Falle der *evidencebased medicine* wäre der Ausgangspunkt die *aisthesis*, auch wenn es schwer fällt hinter den Abstraktionsleistungen der Evidenzbasierung, hinter Zahl und Statistik die Sinnlichkeit zu sehen. Aber genug damit, ich will hier nicht mit epistemologischen Spitzfindigkeiten aufwarten, gehen wir weiter und halten fest: Ästhetik im engeren Sinn hat mit Schönheit und Kunst zu tun, Ästhetik im weiteren Sinn als *aisthesis* ist der Ort wo Ego und Welt, Ich und Lebenswelt vermittelt über die Sinne ineinander verschlungen sind – und dieses Ineinander-Verschlungensein muss nicht notwendig schön sein. Im Fortgang des Textes werden beide Bedeutungen operativ.

2. Arten der Evidenz

Evidenz, lat. *evidentia*, in dem *videre*, sehen, steckt, meint so viel wie *Augenscheinlichkeit*, *Offenkundigkeit*. Dabei ist eine Offenkundigkeit angesprochen, die nicht weiter hinterfragt werden muss. Etwas, das so offensichtlich ist, dass es in sich klar ist und so in sich steht, dass es fraglos klar ist. Ob als „Zweifelsfreiheit“ (Descartes), „anschauliche Gewissheit“ (Kant) oder als „originäre Gegebenheit“ (Husserl) betrachtet, die Evidenz ist eine Art Wahrheitskriterium für solches, das man nicht weiter zurückführen oder hinterfragen kann.⁴ Bei aller Forderung nach Beweis- und Begründbarkeit, irgendwann muss man mit dem Beweisen und Begründen aufhören, um nicht in einen *regressus ad infinitum* zu gelangen. Genau an dem Punkt wo das Hinterfragen aufhört – und irgendwann muss jedes Fragen aufhören – spricht man in der Wissenschaft von Evidenz. Etwas ist eben evident. Dass das seit dem Siegeszug des Positivismus meistens dann der Fall ist, wenn Zahlen im Spiel sind, hängt vermutlich mit der Suggestivkraft und Mystik der Zahl zusammen. Neben der objektiven, auf intersubjektive Zustimmung abzielenden Evidenz, in der sich eine Wahrheit oder ein Sachverhalt als unzweifelbar zeigt, interessiert sich die Rhetorik für die subjektive oder „psychologische Evidenz“ die sich in einem „Gefühl des Überzeugtseins“ ausdrückt, oder etwa die Ethik für die *évidence du cœur*, Evidenz des Herzens oder Gewissens (D’Alembert). Neben diesen Evidenzarten, es gäbe noch andere, möchte ich vor allem auf jene *Augenscheinlichkeit* oder *Offenkundigkeit* aufmerksam machen, mittels der das Sichtbare so gegeben ist, dass dabei das Schöne durchsich-

³ Kant (KrV, 1992¹²: 97f)

⁴ Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie (1972: 830)

tig wird. Es wird uns die Frage beschäftigen: Was leistet die *ästhetische Evidenz* im Bereich der Psychiatrie?

3. Zur Leistungskraft des Schönen

Wenn man sich anschaut, was im Laufe der Geschichte über die Schönheit gesagt wurde, und sich bewusst macht, dass die Ästhetik als *eigenständige* philosophische Disziplin erst eine Erfindung des 18. Jahrhunderts ist, Alexander Baumgarten,⁵ wäre hier zu nennen, dann fällt auf, dass dem Ästhetischen Leistungen zugetraut werden, die einen nahezu therapeutischen Effekt haben. Lassen Sie mich drei Aspekte herausgreifen.

- a. Der Beitrag der Schönheit zur Erkenntnis der Wahrheit
- b. Das Ästhetische als Freiheitsimpuls und Stimulans des Lebens
- c. Kunst und Schönheit als Versprechen des Glücks

Ad. 3. a. Der Beitrag der Schönheit zur Erkenntnis der Wahrheit

Wenn man sich den abendländischen Topos der Einheit des Wahren *aletheia*, des Schönen *kalon* und Guten *agathon* vergegenwärtigt, dann tut man gut daran, wenn man an Heideggers Deutung des griechischen Wahrheitsbegriff erinnert. *Aletheia*, griechisch Wahrheit, setzt sich zusammen aus *lethe*, das soviel wie Verborgeneheit, Verdecktheit, Verhüllung oder Verschleierung meint und dem „a“ das Heidegger als *alpha privativum* deutet. Wahrheit, griechisch gedacht, bedeutet dann soviel wie Negation der *lethe*, Negation der Verborgeneheit, somit Entbergung, Enthüllung, Entschleierung.⁶ Wahrheit ist also nicht auf eine statische Ordnung bezogen, sondern meint die Enthüllung des Verdeckten und Verstellten. Wahrheit ist also ein Prozess, ein Geschehen, ein Ereignis wenn Sie so wollen ein Seinsgeschehen. Wahrheit ist das Spiel zwischen Verborgeneheit und Unverborgeneheit, das Hervortreten einer Sache aus der Verborgeneheit in die Unverborgeneheit. Es ist klar, dass bei diesem Wahrheitsgeschehen der Schönheit, vermittelt über ihre Leuchtkraft, eine wichtige Rolle zukommt.⁷ Etwas enthüllt sich und kommt aus dem Verborgenen ans Licht, wenn es etwas gibt, das aufleuchten, hervorleuchten, hervorscheinen hilft. Diese Hilfe leistet die Schönheit durch ihren Glanz.⁸ Diese Enthüllungsfunktion hat das Schöne aber nicht nur für das Wahre, sondern auch für das Gute. So argumentiert etwa Platon im Dialog *Philebos* wenn er meint, beim Versuch das Gute zu erkennen, entziehe sich das Gute aufgrund seiner geringen Leuchtkraft und zeige sich als das Schöne.⁹

⁵ Vgl. Scheer (1997)

⁶ Vgl. Heidegger (WM GA9 1986⁷), (SZ 1993¹⁷, § 44: 212–226)

⁷ Vgl. Heidegger (1989⁵: 230)

⁸ Poltrum (1995)

⁹ Platon (1994: 500)

Das Gute bedient sich und zeigt sich im Licht des Schönen. Ähnlich argumentiert noch Kant, wenn er meint: „das Schöne ist das Symbol des Sittlichguten“.¹⁰ Für dieses ethisch bedeutsame Schöne hatten die Griechen einen eigenen Begriff: Kalokagathie (*kalós kai agathós*) das Schön-Gute. Wir halten fest:

Das Schöne ist Spur des Guten und verhilft der Wahrheit ans Licht, hat somit als *Schön-Wahr-Gutheit* Bedeutung für die Lebensorientierung und das Ethos des Menschen.

Ad. 3. b. Das Ästhetische als Freiheitsimpuls und Stimulans des Lebens

Während bei den Griechen die Ästhetik noch integraler Bestandteil der Metaphysik war, das Schöne eine Art Browser in die Welt der Ideale darstellte, somit die Funktion hatte den Vorhang des verstellten Seins zu lüften und die Durchsicht auf die eigentliche Wahrheit zu ermöglichen, verortet die Moderne das Schöne in einem ganz anderen Kontext. In erster Linie interessiert hier die Frage: was macht das Schöne mit dem rezipierenden Subjekt. So meint etwa Kant, der sich für die Struktur der ästhetischen Urteile, im Unterschied zu den Erkenntnisurteilen interessiert, dass die ästhetische Erfahrung, „direkt ein Gefühl der Beförderung des Lebens“¹¹ mit sich bringe. Während im Erkenntnisurteil „Einbildungskraft und Verstand“ strengen Regeln folgen, Regeln, welche das sinnlich Gegebene nach apriorischen Gesetzen dem jeweiligen Begriff zuweisen, ist das im ästhetischen Urteil anders. Hier dürfen und sollen „Einbildungskraft und Verstand“ in ein freies Spiel eintreten. Dieses freie Spiel zwischen „Einbildungskraft und Verstand“ im ästhetischen Urteil bringt viele mögliche Begriffe und Interpretationen über z. B. das anschaulich gegebene Kunstwerk hervor und evoziert im rezipierenden Subjekt ein tiefes Gefühl der Lust und Lebenssteigerung. Die Präsenz und Inspirationskraft des Ästhetischen führt zu einer Verlebendigung der Gemüts- und Lebenskräfte. Nietzsche behauptet dann sogar: „Die Kunst ist das große Stimulans zum Leben.“¹² In dieselbe Richtung denkt Schiller, wenn er meint, dass der Mensch nur im Erleben des freien ästhetischen Spiels die Kluft zwischen Neigung und Pflicht zu überwinden vermag. „... der Mensch soll mit der Schönheit *nur spielen*, und er soll *nur mit der Schönheit spielen*. Denn, um es endlich auf einmal herauszusagen, der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und *er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt*. Dieser Satz, ... er wird, ich verspreche es Ihnen, das ganze Gebäude der ästhetischen Kunst und der noch schwierigeren Lebenskunst tragen.“¹³

Der Mensch soll darum mit der Schönheit spielen, weil nach Schiller die „Kunst eine Tochter der Freiheit“¹⁴ ist und das Schöne, das er als „Freiheit in der Erscheinung“¹⁵

¹⁰ Kant (KdU 1996¹⁴: 297)

¹¹ Kant (1996¹⁴: 165)

¹² Nietzsche (1985: 83)

¹³ Schiller (1997: 63)

¹⁴ Schiller (1997: 6)

¹⁵ Schiller (1994: 34)

definiert, den Menschen zum Bewusstsein der Möglichkeiten erziehe. In der Schönheit kommen die Dinge in freier Erscheinung zu sich selbst, darum könnte man sagen, ist die Schönheit so schön. Von dieser „Freiheitsähnlichkeit“ der Schönheit soll der Mensch kosten. Wir halten fest: Das Schöne ist ein Stimulans des Lebens und führt über das freie Spiel von Einbildungskraft und Verstand zur Erfahrung der Freiheit.

Ad. 3. c. Kunst und Schönheit als Versprechen des Glücks

In seinem berühmten Essay über die Liebe meint Stendhal: „Die Schönheit ist nur ein Versprechen des Glücks.“¹⁶ Wobei wir das *nur* streichen. Dass hier *nur* steht hängt mit einer gewissen Kurzsichtigkeit Stendhals zusammen, die uns hier nicht zu interessieren braucht, und über dies hinaus würde sich das *nur* auch in Situationen der anhaltenden Glücklosigkeit relativieren. Wir zitieren also korrigierend: „*Die Schönheit ist das Versprechen des Glücks.*“ Dass das ästhetische Erlebnis mit Glück zu tun hat, wenn auch mit leicht melancholischer Färbung, sieht auch Adorno, der meinte: „Kunst ist das Versprechen des Glücks, das gebrochen wird.“¹⁷ Gebrochen wird die Glücksverheißung zum einen, weil die Erfahrung des Schönen und damit das Glück nicht dauerhaft währt, und zum anderen und das ist das Entscheidende, weil es zwar Aufgabe der Kunst ist, die Realität zu korrigieren – durch das Aufzeigen von etwas Besserem, etwas Anderem, etwas Schönerem aber die Realisierung dieses Besseren, Schöneren, Anderen nicht mehr Aufgabe der Kunst ist. Die Kunst erschließt durch ihre Imaginationskraft die Möglichkeit des schönen Lebens, aber die Realisierung des imaginär Erschlossenen bleibt anderem vorbehalten. Darum ist Kunst *nur* Versprechen des Glücks, und gerade weil sie das Mögliche nur verspricht und nicht realisiert, auch Brecherin des Versprechens. Was aber nicht bedeutet, dass das von der Kunst aufgezeigte schönere und bessere Leben nicht in einem anderen Programm realisierbar wäre. Vielleicht ist das aber in gewissen Grenzen Programm einer therapeutisch angewandten Lebenskunst. Das Therapieziel „schönes Leben“ wäre dann Teil der *aestheticbased medicine*. Dass Schönheit mit Glück zu tun hat, weiß auch Wittgenstein, der lapidar bemerkt: „Und das Schöne ist eben das, was glücklich macht.“¹⁸ Wir halten fest: Das Ästhetische und der glückliche Augenblick gehören zusammen.

Fassen wir nun die drei genannten Aspekte in eins: Wenn sich Wahres und Gutes in der Schönheit verschwistert, diese ästhetische Erfahrung das eigentliche Stimulans des Lebens ist, Kunst Vorschein und Tochter der Freiheit ist, das Ästhetische damit Glück verspricht, dann dürfen wir die nicht ganz neue These aufgreifen: *In der Schönheit erscheint die Welt in ihrer Vollkommenheit.*¹⁹

¹⁶ Stendhal (2007)

¹⁷ Adorno (1995¹³: 205)

¹⁸ Wittgenstein (1914–1916), (PU1993⁹: 181)

¹⁹ Vgl. Baumgarten (§ 521)

4. Ästhetik als Therapeutik – Ein philosophischer Topos

Wenn es wahr ist, dass das Schöne leistet, was vorher behauptet wurde, dann wundert es nicht, dass in vielen Denksystemen die Ästhetik eine besondere Rolle spielt. Man könnte sogar so weit gehen und behaupten, dass sich all jene Philosophen, welche der Ästhetik eine ganz besondere Leistung zutrauen, sich irgendwie als Zeit- und Gesellschaftsdiagnostiker, ja als Therapeuten der jeweiligen Pathologie des Zeitgeistes verstehen. Das Ästhetische spielt dabei immer die Rolle eines Art Therapeutikums.²⁰ Zumindest für Platon, Schiller, Nietzsche, Heidegger, Adorno und Marcuse, um nur ein paar herauszugreifen wäre dies der Fall.

In Zeiten in denen Subjektivismus, Sophistik und Rhetorik zu Relativismus und Wertezerrfall führen, in der es darum geht, das schwächere Argument durch rhetorische Tricks zum Stärkeren zu machen, so Platons damalige Zeitdiagnose, soll die Schönheit die höheren Werte zum Leuchten bringen und damit Geburtshelfer des Guten sein. Oder im Kontext der Moderne: In Zeiten in denen die Revolution von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit spricht und gleichzeitig die Köpfe rollen, dürfe die Freiheit nicht abstraktes Postulat bleiben, sondern müsse über die „ästhetische Erziehung des Menschen“ und die erlebbare „Freiheitsähnlichkeit“ des Schönen die Kultur veredelt werden, so Schiller. Oder gegen Ende des 19. Jahrhunderts lautet etwa Nietzsches Diagnose und Therapie: Irgendwann führe die Sinnes- und Lustfeindlichkeit des Christentums und unserer Kultur zum Heraufkommen der totalen Sinnlosigkeit und des Nihilismus und dann helfe nur mehr die Sinnlichkeit als Rechtfertigungsgrund des Daseins und neues Stimulans des Leben. „denn nur als *ästhetisches Phänomen* ist das Dasein und die Welt ewig gerechtfertigt.“²¹ Im 20. Jahrhundert kommen Hermeneutiker und Neomarxisten zu ähnlichen Befunden. So etwa Heideggers Diagnose: Wir leben im Zeitalter des „rechnenden Denkens“ und der damit korrelierenden *Seinsvergessenheit* – empfohlenes Therapeutikum: Die Schönheit und der Eros. „Sobald der Mensch sich in seinem Blick auf das Sein durch dieses binden lässt, wird er über sich hinaus entrückt, so dass er gleichsam sich zwischen sich und dem Sein erstreckt und außer sich ist. Dieses Über-sich-hinweg-gehoben- und vom Sein selbst Angezogenwerden ist der (*Eros, Anm. d. Verf.*). Nur soweit das Sein in bezug auf den Menschen die ‚erotische‘ Macht zu entfalten vermag, nur soweit vermag der Mensch an das Sein selbst zu denken und die Seinsvergessenheit zu überwinden.“²²

Der neomarxistische Befund und das dazugehörige curans – z. B. Marcuses und Adornos: In der verwalteten Welt, im Zustand der Entfremdung und Verdinglichung, im Zeitalter der Herrschaft des identifizierenden Denkens und der instrumentellen Vernunft, in diesem Zustand kündigt ästhetische Identität und die Kunst von der Möglichkeit eines utopisch Anderen. Adorno: „Ästhetische Identität soll dem Nichtiden-

²⁰ Vgl. Poltrum (2007)

²¹ Nietzsche (1988²: 47)

²² Heidegger (1989⁵: 226)

tischen beistehen, das der Identitätszwang in der Realität unterdrückt.“²³ Marcuse: „Die Kunst (...) entdeckt, dass es Dinge gibt: Dinge, keine bloßen Bruchstücke und Teile von Materie, die nach Belieben gehandhabt und abgenutzt werden können; (...) Der künstlerische Prozess ist die ‚Befreiung des Gegenstands vom Automatismus der Wahrnehmung‘, der das, was Gegenstände sind und sein können, verzerrt und einschränkt.“²⁴

Dieses fragmentarische Panoptikum sollte zeigen: Die großen Philosophen als Diagnostiker und Therapeuten des Zeitgeistes empfehlen das *Ästhetische als Therapeutikum*. Können und sollen wir das im psychiatrisch-psychotherapeutischen Kontext auch? Bevor wir uns dieser abschließenden Frage und meiner These: *Wir tun es immer schon*, annähern, ein paar grundlegende Gedanken zur Dialektik von Ästhetik und Anästhetik.

5. Zur ästhetisch-anästhetischen Phänomendialektik

Ich habe weiter oben die These aufgestellt: *In der Schönheit scheint die Welt in ihrer Vollkommenheit*, und gemeint, dass das mit der Dialektik von Ästhetik und Anästhetik zusammenhängt, denn jede *Sinneswahrnehmung* oder *Sinnesempfindung*, die einen Gegenstand anwesend macht, ist im gleichen Wahrnehmungsakt verbunden mit dem Verschwinden oder Abwesen eines anderen Objekts. Präsenz eines Gegenstandes korreliert mit der Absenz eines anderen Gegenstandes. Jede Sinneswahrnehmung ist nicht nur verbunden mit der phänomenologisch gedachten Gabe des wahrgenommenen Dinges, sondern gleichzeitig mit dem Verschwinden, Abwesendwerden oder dem Entzug einer Sache. Ähnlich ist es mit dem dialektisch verbundenen Begriffspaar Ästhetik und Anästhetik, die nicht nur Gegenbegriffe, sondern auch miteinander vermittelt sind. Jede Ästhetisierung, Sensibilisierung stellt eine Selektion, eine Steuerung der Wahrnehmung dar und beinhaltet damit zugleich eine Desensibilisierung gegenüber anderen Wahrnehmungen. Ist etwas ästhetisch, so ist etwas anderes dadurch gleichzeitig anästhetisch. Sind wir durch die Anwesenheit des Schönen für das *Wahre* und *Gute* sensibilisiert, offen für die Möglichkeit des *Glücks* und das Durchsichtigwerden der *Freiheit* – unsere vorigen Bestimmungen – dann sind wir durch die Präsenz des Ästhetischen in dieser *Augenscheinlichkeit* und *Offenkundigkeit*, in dieser *ästhetischen Evidenz* gleichzeitig anästhetisch gegenüber dem Falschen, dem Bösen, dem Hässlichen, dem Unglück und der Unfreiheit.

Nicht, dass man dies falsch verstehe: Die Welt wird natürlich faktisch um kein Haar besser, aber im Ereignis des Schönen ist die Welt darum die *vollkommenste und beste aller möglichen Welten*, weil die Ästhetisierung durch das Schöne gleichzeitig eine Anästhetisierung des Schrecklichen mit sich bringt.²⁵ Dass durch das Ereignis des Schönen

²³ Adorno (1995¹³: 14)

²⁴ Marcuse (2000: 77)

²⁵ Zumindest gilt das für die traditionelle Fassung des Schönen. Für eine Ästhetik des Erhabenen, welche sich für das Schön-Schreckliche interessiert, man denke an Rilkes Engel aus den Duineser

die Welt in ihrer Vollkommenheit strahlt, auch wenn faktisch nichts besser wird, scheint mir nicht weiter erklärungsbedürftig zu sein. Dieser uralte philosophische Gemeinplatz – der Topos des ästhetischen Platonismus – besagt: Das Schöne, das sich aus allen anderen Seinserfahrungen heraushebt, setzt durch seine Besonderheit und Ausgezeichnetheit, durch seine Licht- und Glanzhaftigkeit einen Unterschied, eine Differenz und hebt durch seine Sonderstellung diesen Unterschied wieder auf. Das Schöne hebt durch seine Ereignis- und Glanzhaftigkeit, durch seine Strahl- und Leuchtkraft die gewöhnliche Welt in eine höhere Seinsdimension, zeigt die Welt im Sein einer gesteigerten Potenz. Es lässt das Seiende im Ganzen in einer Intensität erscheinen, durch die sich die Welt seinsmäßig teilt. Das Schöne, das, wenn es erscheint, die Welt in ein ganz besonderes Licht eintauchen lässt, das sie sonst nicht kennt, setzt den Unterschied zwischen einer *höheren, wirklicheren, wahreren* und einer *gewöhnlichen* Welt.

Durch das Erscheinen des Schönen ist diese Welt *die beste aller möglichen Welten*. Wenn die Schönheit scheint, ist es als würde ihr Glanz gleichsam den Schleier der Maya, den Vorhang des Seins wegreißen und die Durchsicht auf eine lebensfrohere, höherwertige Seinsdimension gewähren. Dieser Dimension inne zu werden ist gleich der Schau der eigentlichen Wahrheit. In der Erfahrung der Schönheit werden wir genau in jenen Öffnungsimpuls der Wirklichkeit versetzt, in jenes schimmernde Leuchten der Welt gehalten, das überzogen mit einem Lichtermeer diese Welt über sich hinaushebt und, über diese Welt hinaussteigend, diese Welt als eine andere, neu verwandelte ankommen lässt, ankommen lässt als *die beste aller möglichen Welten*. Nicht, dass es das Übel, die Unfreiheit, das Unglück und das Böse durch diese wundersame Weltverwandlung welche die Schönheit bewirkt dann nicht mehr gäbe, vielmehr ist es so, dass es in diesen Augenblicken, Kraft der anästhetisierenden Funktion des Ästhetischen, nicht wahrgenommen, nicht thematisch werden kann und darum diese Welt zur *besten aller möglichen Welten* wird.

Wenn dem aber so ist, dann gibt es schwerwiegende Gründe die Welterschließungskraft des Schönen für die Psychiatrie fruchtbar zu machen.

6. Ästhetik in der Psychiatrie

Abschließend zwei Thesen:

1. Psychiatrische Bemühungen sind immer auch *aestheticbased*.
2. Dort wo diese Bemühungen fruchten ist das Schöne in Sicht.

Wenn wir all das bisher Erörterte auf seinen hermeneutischen Gehalt zurückführen, dann sind wir bei dem was sich mit Hans Georg-Gadamer gesprochen – der im übrigen einiges über die Heilkunst geschrieben hat²⁶ – als die Wesensverwandtschaft

Elegien: „denn das Schöne ist nichts als des schrecklichen Anfang, den wir noch gerade ertragen, ...“ wäre dies nicht der Fall.

²⁶ Gadamer (1993)

von Schönheit und Verstehen bezeichnen ließe. Gadamer, der in „Wahrheit und Methode“ die platonische Metaphysik des Schönen für die Hermeneutik neu zur Geltung bringt, behauptet, dass das Phänomen des Verstehens und das Phänomen des Schönen verwandt sind. Ein Zusammenhang, der meiner Meinung nach immense Bedeutung für eine hermeneutisch verfahrenende Psychiatrie haben könnte.

Jetzt ist es nichts Neues, dass eine geisteswissenschaftlich orientierte Psychiatrie hermeneutisch denkt und verfährt, man denke an Sigmund Freud, auch wenn er durch ein „szientistisches Selbstmissverständnis“²⁷ die geniale Leistung seiner „Tiefenhermeneutik“ epistemologisch fehl deutete, oder etwa an die daseinsanalytischen Bemühungen von Ludwig Binswanger und Medard Boss, die das heideggersche Hermeneutikverständnis für die Psychiatrie nutzten, oder die dimensionalontologische Sinnhermeneutik Viktor Frankls. Was jedoch ein Neuerungsimpuls sein könnte, ist auf die hermeneutische Wesensverwandtschaft von Schönheit und Verstehen im psychiatrischen Kontext aufmerksam zu machen. Denn das Ereignis des Schönen, das lässt sich aus der neueren Hermeneutik – etwa Gadamers oder des späten Heidegger deduzieren – ist darum mit dem Welt- und Lebensverstehen verwandt, weil der *Vorschein des Schönen und das Einleuchten des Verständlichen zusammen gehen*. Gadamer hierzu: „Von der Metaphysik des Schönen aus werden sich vor allem zwei Punkte ins Licht setzen lassen, die sich aus der Beziehung zwischen dem Vorschein des Schönen und dem Einleuchten des Verständlichen ergeben. Einmal, dass die Erscheinung des Schönen sowohl als die Seinsweise des Verstehens *Ereignischarakter* besitzen – und sodann, dass die hermeneutische Erfahrung, (...), an der *Unmittelbarkeit* teilgewinnt, durch die von jeher die Erfahrung des Schönen wie überhaupt die aller Evidenz *der Wahrheit* ausgezeichnet ist.“²⁸

Das bedeutet dann aber für die von uns gesuchte, im Bereich der Psychiatrie wirksame *ästhetische* Evidenz, dass das Eröffnen einer neuen Lebensperspektive, das Zumvorscheinkommen einer anderen als der bereits realisierten Möglichkeit auf dem Neu-, Wieder- und Andersverstehen des Lebens beruht. Der Vorschein der neuen Möglichkeit, dieses Einleuchten der Notwendigkeit und Möglichkeit einer Veränderung des Lebensentwurfes, seiner Lebensphilosophie, geht mit dem *Vorschein der eigenen Freiheit, dem Versprechen des Glücks*, das sich durch das Ergreifen dieser Möglichkeit vielleicht realisiert, mit der Schau der *eigentlichen Wahrheit*, die vielleicht auch das Gute in der jeweiligen Situation ist, einher – damit aber, man ahnt es, mit der Schönheit. Dass das persönlich Wahre und Gute, die Ahnung der eigenen Freiheitsmöglichkeit und die Hoffnung auf die Wiederkehr des Glücks, sich in einer schwierigen Situation, sich in einer Krise prinzipiell ereignen kann, davon gehen alle psychiatrischen und psychotherapeutischen Bemühungen aus. Wenn wir aber davon ausgehen, dann betreiben wir eine *aestheticbased medicine*.

²⁷ Vgl. Habermas (1973: 300 f.)

²⁸ Gadamer (1965²: 459)

7. Ausblick

Was setzen wir auf unser Forschungs- und was auf unser Therapieprogramm? Ein paar Aspekte seien abschließend erwähnt. Als ein besonders mächtiges Wirkprinzip der Psychotherapie wird u. a. von Klaus Grawe die „Induktion positiver Veränderungserwartung“ beschrieben. Eine Psychotherapie zeitigt allein schon dadurch positive Veränderungen beim Patienten, wenn sie in der Lage ist Hoffnung zu wecken, d. h. positive Erwartung auf Besserung induziert und dem Patienten den Glauben an eine gute Zukunft vermittelt. Grawe meint sogar: „Dieser Wirkmechanismus spielt offenbar in fast allen Therapien eine bedeutsame Rolle, vom Ausmaß seiner Wirkung her vermutlich eine wichtigere als die in den meisten Therapieschultheorien angenommenen Wirkmechanismen.“²⁹ Es handle sich dabei sogar „um einen besonders bedeutsamen, weil nahezu allgegenwärtigen Wirkmechanismus“, den es zu optimieren gelte. Damit wären wir bei der Frage: Hat die „Induktion von positiver Veränderungserwartung“, der Glaube, etwas anderes wäre möglich, ein schöneres Leben und Glück könnte wieder sein nicht mit ästhetischer Welterschließung und damit mit dem Schönen zu tun? Ist die Erfahrung des Schönen nicht vielleicht sogar Vorbote einer positiven Veränderungserwartung?

Was setzen wir noch auf unser Forschungsprogramm? Wenn das Schöne als Therapeutikum taugt, dann ist es wahrscheinlich auch als Prophylaktikum brauchbar. Damit sind wir bei Anthonovsky und der Frage: Wie hängen Salutogenese und die Sensibilität für das Schöne zusammen? Korreliert ein hoher „Sense of Coherence“ (SOC), in dem ein hoher Grad an *Verstehbarkeit* und *Handhabbarkeit* von Situationen, und eine generelle *Bedeutsamkeit* und *Sinnorientierung* des Lebens eine Rolle spielen, mit ästhetischer Welterschließung? Hat die feste Überzeugung: „Die Dinge werden sich schon regeln“, als Ausdruck eines hohen SOC³⁰ nicht mit der Sensibilität für die Leistungskraft des Schönen zu tun? Wenn es aber einen solchen Korrelationszusammenhang gibt, und ich bin sicher der lässt sich phänomenologisch aufweisen, dann sind wir bei der Frage: Wie hängen Heilkunst und Lebenskunst zusammen?

Ein anderes, in unseren Kontext gehörendes Thema ist die Frage: Inwiefern sich die psychoanalytische Dublette von „*gleichschwebender Aufmerksamkeit*“, als Haltung des Therapeuten und die „*freie Assoziation*“ des Patienten auf der Couch, als ästhetische Haltung par excellence beschreiben lassen, sich somit die Erkenntnisleistung der Psychoanalyse als ästhetische Erfahrung ausweist und in die Wirkgeschichte der Mußhaltung und Mußbetradition zurückweist. Günter Gölde und Jörg Zirfas behandeln diese Frage im „Jahrbuch für Psychotherapie, Philosophie und Kultur.“³¹ Man sieht, auf das Forschungsprogramm „Ästhetik und Medizin“ ließe sich vieles set-

²⁹ Grawe (2000²: 27)

³⁰ Anthonovsky (1997: 35)

³¹ Vgl. Gölde/Zirfas (2007: 135–153)

zen.³² Abschließend noch ein paar Überlegungen zum möglichen Therapieprogramm einer *aestheticbaesed psychiatry*.

Es gibt seit geraumer Zeit Versuche *ästhetische Theorie und Philosophie* im Kontext von Medizin und Beratung und im Nahefeld der Psychotherapie zu etablieren, dabei wäre vor allem auf die internationale Bewegung des *philosophical counselling* aufmerksam zu machen oder man müsste Wilhelm Schmidt erwähnen, der im Ausgang von Foucaults Überlegungen zur „Ästhetik der Existenz“ den Lebenskunstdiskurs neu zu beleben versucht und der sogar zeitweilig an einer Klinik in Zürich als Ansprechpartner für Patienten fungiert, oder auf die ebenfalls internationale Bewegung der *medical humanities* zu sprechen kommen. Kurz beschrieben sei an dieser Stelle ein Projekt, das seit längerer Zeit am Anton-Proksch-Institut – Klinik für Suchterkrankungen – läuft. Seit ca. drei Jahren gibt es dort den Versuch „ästhetische Theorie und Philosophie“ in das therapeutische Angebot zu integrieren. Es werden dort im Rahmen des stationären Therapieaufenthaltes regelmäßige *Philosophica* abgehalten, bei denen Patienten anhand ausgewählter Texte zu lebensphilosophisch relevanten Themen diskutieren und Stellung nehmen. Dabei werden Fragen gestellt, wie: Was ist Liebe, was ist Glück, wo beginnt und wo endet Freundschaft, gibt es ein metaphysisches Bedürfnis etc. und anhand von Texten der großen Philosophen und anhand der Weltanschauung und Lebensphilosophien der Patienten debattiert. Neben diesen *Philosophica* mit einer halboffenen Gruppe von ca. 10 bis 12 Patienten gibt es auch bereits Erfahrungen mit dem ersten stationären *café philosophique*, offen für alle Patienten der Klinik. Dass regelmäßige Ausstellungsbesuche, die gemeinsame Interpretation von Lyrik und das Verfassen von poetischen Texten so oder so zu unserem Therapieprogramm gehören, sei nur erwähnt. Die Erfahrung der Inspiration und der ästhetischen Bedeutungserschließung durch Kunst halte ich für eine entscheidende Erfahrung gerade in der Therapie.

Seit Herbst 2007 erlebt unser Konzept der „Klinischen Philosophie und philosophischen Therapeutik“ einen vorläufigen Höhepunkt. Wir halten ca. alle zwei Wochen für unsere Patienten eine „Vorlesung zur Lebenskunst“ ab. Dabei präsentieren unsere Primärärzte, Ärzte, Psychologen, Psychotherapeuten, Pflegerinnen – Teile des therapeutischen Kollegiums – ihre Lebensphilosophien, Weltanschauungen und gesammelten Lesefrüchte, ihre privaten Schatz- und Ikonenkiste im Rahmen der „Vorlesung zur Lebenskunst“ und debattieren diese mit unseren Patienten.³³ Mit diesem Ausblick und einer Frage möchte ich schließen: Unsere Patienten müssen in der Therapie viel von sich geben, auch wir Therapeuten geben viel, damit die Behandlung gelingt. Wenn dem aber so ist, dann geben wir ihnen doch das, was einem im Leben am Meisten geben kann, und das, ist das nicht die Schönheit?

³² Vgl. Internet: *European Society of Aesthetics and Medicine* bzw. die Publikation: *Ästhetik und Ethik in der Medizin* 2006.

³³ Vgl. Poltrum/Musalek (2008)

Literatur

- Adorno, T. W. (1995¹³): *Ästhetische Theorie*, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 205, 14.
- Baumgarten, A. (1757) „Was der Geschmack im weiteren Sinne beachtet, ist die als Schönheit scheinende Vollkommenheit der Welt.“ *Metaphysica*, § 521.
- Anthonovsky, A. (1997): *Salutogenese, Zur Entmystifizierung der Gesundheit*, Alexa Franka (Hg.), DGVT Verlag: Tübingen, 35.
- Gadamer, H.-G. (1993): *Über die Verborgenheit der Gesundheit*, Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Gadamer, H.-G. (1965²): *Wahrheit und Methode*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck): Tübingen, 459.
- Grawe, K. (2000²): *Psychologische Therapie*, Hogrefe: Göttingen/Bern/Toronto, 27.
- Gödde G./Zirfas, J. (2007): *Von der Muße zur „gleichschwebenden Aufmerksamkeit“ – Therapeutische Erfahrungen zwischen Gelassenheit und Engagement*, in: *psycho-logik, Jahrbuch für Psychotherapie, Philosophie und Kultur*, Rolf Kühn u. Karl Heinz Witte (Hg.), Verlag Karl Alber: Freiburg/München, 135–153.
- Habermas, J. (1973): *Erkenntnis und Interesse*, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 300 f.
- Heidegger, M. (1989⁵): *Der Wille zur Macht als Kunst*, in ders.: *Nietzsche Bd. 1.*,
- Heidegger, M. (1986⁷): *Sein und Zeit*, Max Niemeyer Verlag: Tübingen 1993¹⁷, § 44, 212–226; ebenso: Heidegger, M.: *Vom Wesen der Wahrheit*, Vittorio Klostermann.
- Internet: *European Society of Aesthetics and Medicine* bzw. die Publikation: *Ästhetik und Ethik in der Medizin*, Dietrich v. Engelhardt und Felix Unger (Hg.), Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften: Weimar 2006.
- Kant, I. (1996¹⁴): *Kritik der Urteilskraft*, Werkausgabe Band 10, Wilhelm Weischedel (Hg.), Suhrkamp: Frankfurt am Main, 297, 165.
- Kant, I. (1992¹²): *Kritik der reinen Vernunft* Werkausgabe Band III, Wilhelm Weischedel (Hg.), Suhrkamp: Frankfurt am Main, 97f.
- Marcuse, H. (2000): *Kunst in der eindimensionalen Gesellschaft*, in: ders.: *Kunst und Befreiung*, Nachgelassene Schriften, Peter-Erwin Jansen (Hg.), zu Klampen: Lüneburg, 77.
- Heidegger, M. (1989⁵): *Der Wille zur Macht als Kunst*, in ders.: *Nietzsche Bd. 1.*, Günther Neske: Pfullingen, 230.
- Nietzsche, F. (1988²): *Kritische Studienausgabe Band I*, Giorgio Colli u. Mazzino Montinari (Hg.), dtv/de, Gruyter: Berlin/New York, 47.
- Nietzsche, F. (1985): *Götzendämmerung*, Insel Verlag: Frankfurt am Main, 83.
- Platon (1994): *Sämtliche Werke Band 3*, Burghard König (Hg.), Übers. v. Friedrich
- Wittgenstein, L. (1914–1916): *Werkausgabe Band 1, Tractatus logico-philosophicus, Tagebücher*.
- Poltrum, M. (2007): *Ästhetik und Anästhetik, Das Schöne als Therapeutikum*, in: *psycho-logik, Jahrbuch für Psychotherapie, Philosophie und Kultur*, Band 2., Rolf Kühn u. Karl Heinz Witte (Hg.), Verlag Karl Alber: München.
- Poltrum, M./Musalek M. (2008): *Klinische Philosophie und philosophische Therapeutik*, in: Wolfgang Fleischhacker (Hg.), *Psychiatrie und Psychotherapie*, Offizielles Organ der Österreichischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Springer: Wien/New York 4/.
- Poltrum, M. (1995): *Schönheit und Sein bei Heidegger*, Passagen Verlag: Wien. Ritter, J. (Hg.), Schwabe & Co (1971): *Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 1 A–C*, Verlag: Basel/Stuttgart, 119.
- Ritter, J. (Hg.), Schwabe & Co (1972): *Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 1 A–C*, Verlag: Basel/Stuttgart, 830.
- Rosenkranz, K. (1996²): *Ästhetik des Hässlichen*, Reclam: Leipzig.
- Scheer, B. (1997): *Einführung in die Philosophische Ästhetik*, Darmstadt.
- Schiller, F. (1997): *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*, Reclam: Stuttgart, 63.
- Schiller, F. (1994): *Kallias oder über die Schönheit*, Reclam: Stuttgart, 34.
- Schleiermacher, Philebos 64e, Rowohlt: Reinbeck bei Hamburg, 500.

Stendhal, (2007): *Über die Liebe*, Insel Verlag: Frankfurt am Main.

Wittgenstein, L. (1993⁹), *Philosophische Untersuchungen*, Suhrkamp Frankfurt am Main, 181.

Adresse des Autors

Dr. phil. Martin Poltrum, Anton Proksch Institut. Klinikum, Akademie, Forschung,
1230 Wien, Gräfin Zichy Straße 6, poltrum@api.or.at, www.antonprokschinstitut.at,
m.poltrum@philosophiepraxis.com, www.philosophiepraxis.com